

X



Unzertrennlich: Das Münstersche Meerschweinchen lebt monogam – anders als die anderen bisher bekannten Meerschweinchen-Arten. Doktorand Oliver Adrian hat festgestellt, dass die Anwesenheit des „Partners“ sogar beruhigend auf die Tiere wirkt.

Ein starkes Team

Forscher untersucht Verhalten des Münsterschen Meerschweinchens / Neue Erkenntnisse

MÜNSTER • Es ist still geworden um das Münstersche Wieselmeerschweinchen. Doch während das Medieninteresse nachgelassen hat, forschen Verhaltensbiologen an der Uni Münster weiter – und entdecken Erstaunliches.

Rückblende: 2004 macht die Nachricht vom monogamen Meerschweinchen (*Galea monasteriensis*) die Runde. Entdeckt wurde es von einer münsterschen Forschergruppe um Prof. Dr. Norbert Sachser, sie hatten die Tiere aus den bolivianischen Anden in die Domstadt gebracht. Schnell merkten die Wissenschaftler: Die Verpaarung mit dem Gewöhnlichen Wieselmeerschweinchen funktioniert nicht, es gibt keine Nachkommen. „Wir haben dann festgestellt: Die sind genetisch total unterschiedlich“, so Sachser. Irgendwann stand fest: Das bolivianische Meerschweinchen gehört einer bislang unentdeckten Art an. Und: Es lebt monogam, anders als alle bis dahin bekannten Meerschweinchen. Grund genug für Oliver Adrian, Doktorand bei Prof.

Dr. Sachser, sich das Münstersche Meerschweinchen noch mal ganz genau anzuschauen. Seit mehreren Jahren erforscht er die Tierchen, beobachtet sie, macht Verhaltenstests und Gen-Analysen. Seine Ergebnisse zeigen: Das Münstersche Meerschweinchen lebt nicht nur in einer dauerhaften Paarbeziehung, es ist auch überaus fürsorglich und sehr auf seinen Partner fixiert.

„Wir haben das väterliche Brutpflegeverhalten untersucht. Es stellte sich heraus, dass die Tiere mit den Jungen

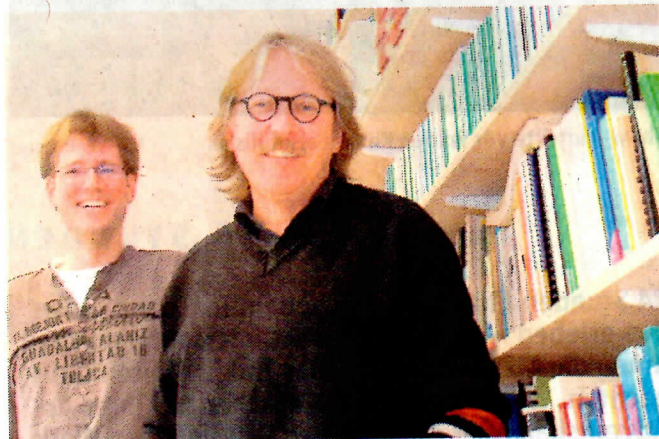
spielen und ihnen das Fell pflegen“, erklärt Adrian. Eine absolute Besonderheit, denn andere Meerschweinchen-Väter kümmern sich gar nicht oder nur sehr eingeschränkt um ihre Nachkommen – je nach Art.

Partner dämpft Stress

Schließlich könnten sich nur die männliche Meerschweinchen der monogamen Art sicher sein, dass die Nachkommen wirklich die eigenen sind. „Es würde sich sonst nicht lohnen, so viel Energie in die Jungen zu investie-

ren“, so Sachser. Doktorand Adrian hat noch eine weitere Entdeckung gemacht. Er fand heraus, dass beim monogamen Meerschweinchen die Nähe des Partners beruhigend wirkt. „Die Stressreaktion, gemessen am Anstieg des Stresshormons Cortisol, war gedämpft, wenn der Partner dabei war. Um das herauszufinden, haben wir die Tiere jeweils gemeinsam beziehungsweise einzeln zu einer fremden Gruppe gesetzt“, erklärt Adrian. „Damit sind die Kriterien für eine soziale Bindung erfüllt.“ Adrian hat neben dem Münsterschen Wieselmeerschweinchen vergleichend das promiskuitive Gewöhnliche Wieselmeerschweinchen sowie das Gewöhnliche Wildmeerschweinchen, das in einem „Harem“ lebt, untersucht.

Weltweit leben drei bis fünf Prozent der rund 4250 Säugetierarten monogam. Weil beispielsweise unter widrigen Umständen die Aufzucht der Jungen in einer Paarbeziehung erfolgreicher ist, entwickelten sich monogame Arten.



Oliver Adrian (l.) mit Doktorvater Prof. Norbert Sachser. MZ-Foto

• Alexandra Heimken 1.12.07